

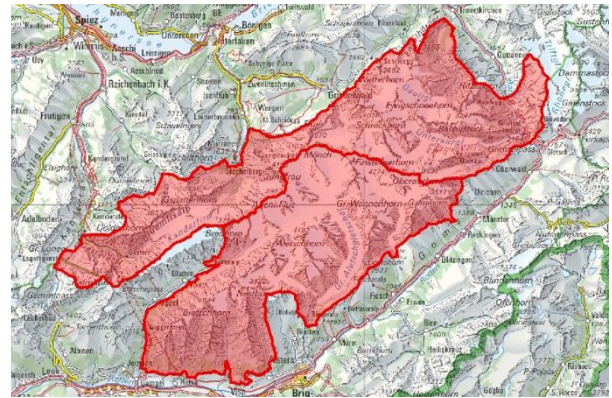


BLN 1706/1507 Berner Hochalpen und Aletsch-Bietschhorn-Gebiet (südlicher Teil)

Kantone	Gemeinden	Fläche
Wallis	Ausserberg, Baltschieder, Bellwald, Bettmeralp, Bitsch, Blatten, Blitzingen, Eggerberg, Ferden, Fieschertal, Graftschaft, Kippel, Münster-Geschinen, Naters, Niedergesteln, Raron, Reckingen-Gluringen, Riederalp, Steg-Hohtenn, Wiler (Lötschen)	47 320 ha
Bern	Grindelwald, Guttannen, Lauterbrunnen	



Die Wahrzeichen der Berner Hochalpen: Eiger, Mönch und Jungfrau



BLN 1706/1507 Berner Hochalpen und Aletsch-Bietschhorn-Gebiet



Aletschgletscher, Blick vom Jungfrauoch



Lötschental, Blick von der Anenhütte talabwärts



Sefinental mit Jungfrau



Ausschmelzmoräne Blüemlisalp-gletscher

1 Begründung der nationalen Bedeutung für den gesamten Raum

- 1.1 In weiten Teilen unberührte und unerschlossene Hochgebirgslandschaft
- 1.2 Eiger, Mönch und Jungfrau: eine der weltweit bekanntesten Gipfelgruppen
- 1.3 Grösste zusammenhängende Eisfläche der Alpen mit dem Grossen Aletschgletscher als längstem und ausgedehntestem Gletscher der Alpen
- 1.4 Vielfältiger geologischer und geomorphologischer Formenschatz: Zeugnis der alpinen Gebirgsbildung und der eiszeitlichen Vergletscherung
- 1.5 Besondere glaziologische Erscheinungen an der Grimsel mit Rundhöckern, versumpften Mulden, Schlifffgrenzen und Rückzugsstadien
- 1.6 Eindrückliche dynamische und landschaftsbildende Prozesse in den Gletschervorfeldern und Auengebieten
- 1.7 Eindrückliche Beispiele ökologischer Sukzession
- 1.8 Grosse Vielfalt an Lebensräumen für Pflanzen- und Tierarten dank den grossen Höhendifferenzen, den klimatischen Unterschieden auf kleinem Raum und der vielfältigen Geologie
- 1.9 Ausgedehnte Arven- und Lärchenbestände mit den ältesten Arven der Schweiz im Aletschwald
- 1.10 Intakte Kulturlandschaften in den Tälern
- 1.11 Kulturhistorische Bedeutung mehrerer Pässe und Verkehrswege
- 1.12 Charakteristisches Bewässerungssystem der Suonen
- 1.13 Zahlreiche bedeutende Mineralienfundstellen
- 1.14 Herausragende Bedeutung der Hochalpinen Forschungsstation auf dem Jungfraujoch für die Alpen- und Klimaforschung
- 1.15 Eine der bedeutendsten Tourismusdestinationen des Alpenbogens

2 Beschreibung des gesamten Raumes

2.1 Charakter der Landschaft

Die Berner Hochalpen und das Aletsch-Bietschhorn-Gebiet umfasst drei klimatisch und topografisch sehr unterschiedliche Landschaften: die feuchten Nordtäler, das von Eis, Schnee und Gletschern geprägte Hochgebirge mit dem Aletschwald und die trockenen Südtäler. Es ist das Quellgebiet der Aare und der Rhone. Es ist mit fast 100 000 ha das grösste Objekt im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung.

Die Landschaft des Hochgebirges ist wegen der grossen Höhenunterschiede, den seit 150 Jahren schmelzenden Gletschern und dem Auftauen der Permafrostböden steten Veränderungen unterworfen. Die unterschiedlichen Gesteine und Böden sowie das breite klimatische Spektrum – trocken und heiss in den Südtälern, feucht und kalt im Hochgebirge – schaffen die Voraussetzungen, dass sich auf engem Raum eine Vielfalt an Ökosystemen mit spezialisierten Pflanzen- und Tierarten herausbilden konnte. Dies manifestiert sich insbesondere in den Sukzessionen der Gletschervorfelder oder in den von Wildbächen gestalteten Auen in den Nordtälern. Dies, obwohl 90 Prozent der Fläche unproduktiv sind.

Die feuchten Nordtäler: das Ürbachtal, das hintere Lauterbrunnental, das Sefinental und das Gasteretal sowie der Oeschinensee und der südliche Teil der Spittelmatte sind geprägt von vielen Bergbächen, Wasserfällen sowie Auenlandschaften und einer üppigen Vegetation. Es sind wilde, naturnahe Täler. Die Weiden und Waldweiden werden extensiv bewirtschaftet.

Die Berner Hochalpen und das Aletsch-Bietschhorn-Gebiet liegen geologisch im Aarmassiv, dem kristallinen Grundgebirge der Zentralalpen, und bestehen aus Gneisen, Schieferen und Graniten. Die Sedi-
mentbedeckung wurde im Verlauf der alpinen Gebirgsbildung grösstenteils abgeschert und abgetragen. Nur am Nord- und am Südwestrand ist sie, eindrucklich verfaltet, erhalten geblieben. Die steilen Nordwände der Nordabdachung der Berner Hochalpen bestehen aus mesozoischen Kalken.

Die Berner Hochalpen bestehen aus einem monumentalen Felsmassiv, aus Hunderten von Gipfeln und rund 100 Gletschern. Das Finsteraarhorn ist mit 4274 Metern der höchste Berg. Das Dreigestirn von

Eiger, Mönch und Jungfrau mit seiner unverwechselbaren Silhouette zählt zu den bekanntesten Bergen der Welt. Der Grosse Aletschgletscher ist mit einer Länge von über zwanzig Kilometern der längste Gletscher der Alpen und liegt im Zentrum der grössten zusammenhängenden Eisfläche des Alpenraumes. Der Fiescher-, Unteraar- und Oberaletschgletscher sowie der Untere Grindelwaldgletscher gehören mit einer Länge von jeweils mehr als 8 Kilometern ebenfalls zu den längsten Gletschern der Alpen.

Der Aletschwald, auf einer Moräne des Aletschgletschers entstanden, ist seit 1933 ein Waldreservat mit einem hohen Anteil an Arven und Lärchen, die sich am besten an die rauen Bedingungen angepasst haben. Der Aletschwald ist mit einigen bis zu tausend Jahre alten Arven bestockt, die zu den ältesten Bäumen der Schweiz zählen. Die Moorlandschaft Grimsel ist dank ihrer Ursprünglichkeit und der hohen Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten eine der schönsten Moorlandschaften der Schweiz. Schwarzhorn, Aletschwald, Alpjhorn und Bietschhorn bilden zusammen das grösste Jagdbanngebiet der Schweiz und sind damit Refugium für wild lebende Säugetiere und Vögel.

In den nach Süden gerichteten Tälern und am Abhang zum Rhonetal hat sich mit der Walliser Felsensteppe ein Trockenlebensraum mit spezialisierten Pflanzen- und Tierarten herausgebildet. Die Landschaft trägt hier mediterrane Züge. Bewässert werden die Wiesen dieser inneralpinen, trockenen und niederschlagsarmen Täler mit einem einzigartigen, jedoch für das Wallis typischen, Bewässerungssystem, den sogenannten Suonen. Das Wasser wird in einem Kanalsystem aus Baumstämmen entlang und durch Felsen über weite Strecken und Höhendifferenzen auf die Wiesen geleitet.

Im Perimeter gibt es keine grösseren Ortschaften, wohl aber Streusiedlungen, von denen aus die Wiesen und Weiden alpwirtschaftlich genutzt werden. Die Berner Hochalpen zählen zu den bekanntesten Tourismusdestinationen der Alpen. Der Tourismus ist der wichtigste Wirtschaftsfaktor. Die Station der Jungfrauabahn ist die höchstgelegene Bahnstation Europas. Dennoch sind die Berner Hochalpen in weiten Teilen unberührt und unerschlossen, eine Landschaft von aussergewöhnlicher Schönheit.

Die Berner Hochalpen bilden seit Jahrhunderten eine Herausforderung für den Waren- und Personen-transport. Gemmi-, Lötschepass und vor allem der Grimselpass zählten zu den wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen. Sie verloren aber ihre Wichtigkeit durch den Bau der Gotthard- und der Lötschbergbahn und in jüngster Zeit durch den Bau des Neat-Basistunnels. Geblieben ist die Bedeutung der Pässe als Wanderwege und der Grimselpass für den Ausflugsverkehr.

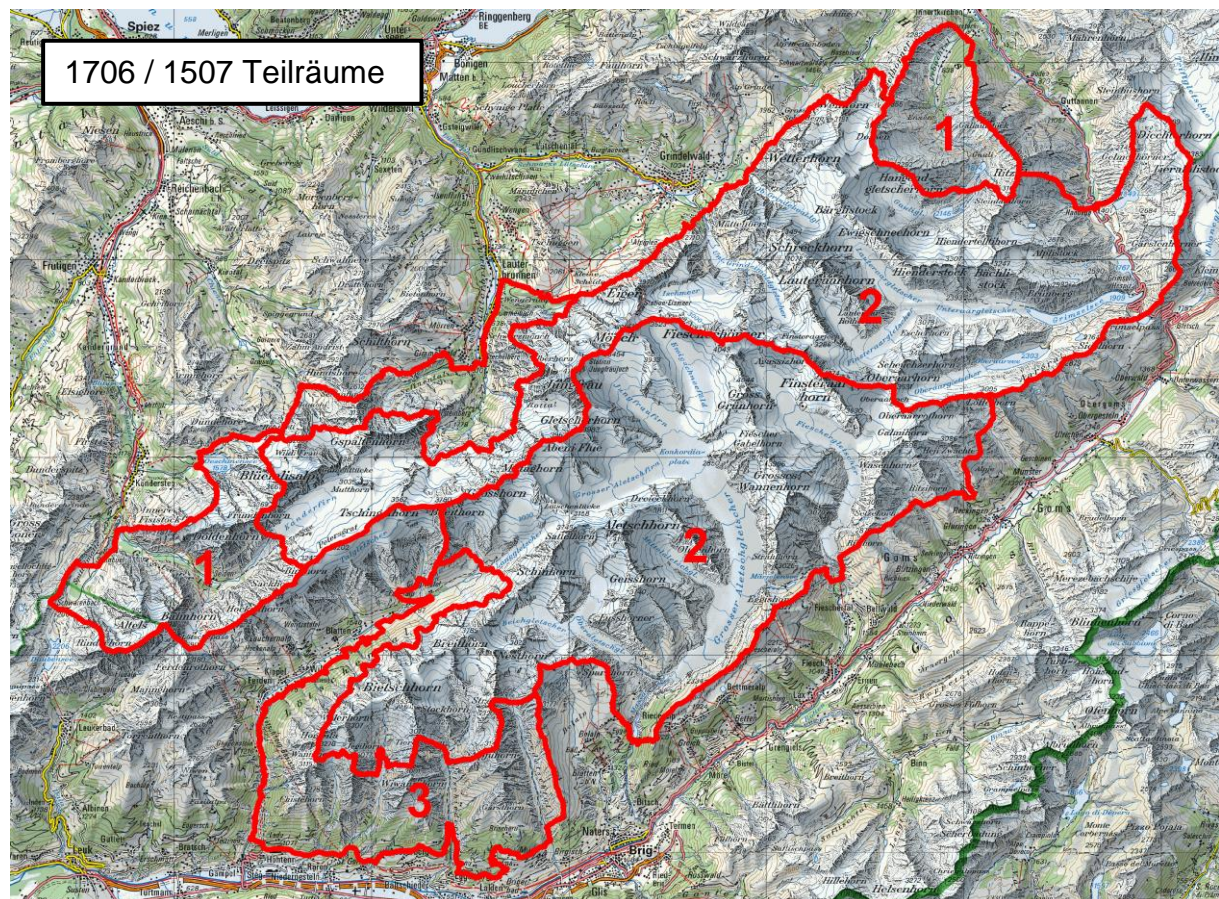
Im Jahr 2001 wurde ein Teil des BLN-Objektes von der UNESCO mit der Bezeichnung Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch als Welterbe klassifiziert. Als von universellem Wert wurden dabei anerkannt: seine Qualitäten als hervorragendes Beispiel der Alpenbildung, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Entwicklung der Berge und Gletscher und der Biologie ebenso wie zu den Folgen der Klimaveränderung, die grosse Vielfalt an natürlichen Erscheinungen und Prozessen, die grosse Artenvielfalt und insbesondere die Sukzessionsstadien, seine Schönheit und die europaweite Bedeutung für Kunst, Literatur, Bergsteigen und Alpentourismus.

3 Schutzziele für den gesamten Raum

- 3.1 Die Silhouette der Berge unberührt erhalten.
- 3.2 Die Naturlandschaften in ihrer Ursprünglichkeit, Unberührtheit und Vielfalt erhalten.
- 3.3 Die natürliche Dynamik der Fliessgewässer erhalten.
- 3.4 Die landschaftliche Qualität der natürlichen Seen erhalten.
- 3.5 Die Gewässer und ihre Lebensräume in einem natürlichen und naturnahen Zustand erhalten.
- 3.6 Den geomorphologischen Formenschatz und die geologischen Formationen erhalten.
- 3.7 Die Dynamik der landschaftsbildenden Prozesse, insbesondere die natürliche Dynamik und Geomorphologie der Auengebiete, der Schwemmebenen und der Gletschervorfelder sowie die dadurch geprägten Lebensräume erhalten.
- 3.8 Die Lebensräume in ihrer Vielfalt, Qualität sowie ökologischen Funktion und mit den charakteristischen Pflanzen- und Tierarten erhalten.
- 3.9 Die ökologische Vernetzung der Lebensräume erhalten.
- 3.10 Die Ungestörtheit der Lebensräume für wild lebende Säugetiere und Vögel erhalten.
- 3.11 Die historischen Verkehrswege in ihrer Substanz und ihrer Einbettung in die Landschaft erhalten.

Gliederung in Teilräume

Nr.	Bezeichnung	Bezeichnung
1	Nordtäler (BE)	rbachtal, hinteres Lauterbrunnental, Sefinental, Oeschinensee, Gasteretal und Spittelmatte
2	Hochgebirgslandschaft (BE/VS)	Hochgebirge und Aletschwald
3	Südtäler (VS)	Gebiet zwischen dem Ltschental und der rechten Rhonetalseite



Beschreibung der Teilräume

Teilraum 1: Nordtäler – Kanton Bern (*siehe Objektblatt 1507/1706 – nördlicher Teil*)

Teilraum 2: Hochgebirgslandschaft – Kantone Bern und Wallis



Blick vom Bischofssitz über den Aletschgletscher



Blick von der Schynige Platte Richtung Eiger (links), Mönch (Mitte) und Jungfrau (rechts)



Lötschentaler Breithorn



Oberaargletscher



Triebtenseewli mit Oberaar- und Grimselsee sowie Ober- und Unteraargletscher (rechts)



Gletscherschliff im Grimselgebiet

4 Beschreibung Teilraum 2: Hochgebirgslandschaft (südlicher Teil)

4.1 Charakter der Landschaft

Eiger, Mönch und Jungfrau sowie der Grosse Aletschgletscher prägen, zusammen mit Hunderten von Bergen und Dutzenden von Gletschern, die Berner Hochalpen und das Aletsch-Bietschhorn-Gebiet, eine wenig berührte Hochgebirgslandschaft. Die Höhenunterschiede sind kleinräumig sehr gross.

Schnee, Eis Schutt und Fels prägen die Berner Hochalpen, das am stärksten vergletscherte Gebiet der Alpen. Am Konkordiaplatz vereinigen sich die Eisströme des Grossen Aletschfirns, des Jungfraufirns und des Ewigschneefäldes zum Grossen Aletschgletscher, dem längsten und grössten Gletscher der Alpen. Beim Zusammentreffen der drei Eisströme bilden sich die beiden markanten Mittelmoränen, die als dunkle Streifen das Bild des Gletschers im Zehrgebiet prägen. Eindrücklich ist der Grosse Aletschgletscher mit den Fliessstrukturen vom Aletschwald einsehbar. Die Hochgebirgslandschaft unterliegt einer steten Dynamik, die in den letzten 150 Jahren vom Schmelzen der Gletscher geprägt wird.

In starkem Kontrast zur Hochgebirgslandschaft stehen die Lärchen und Arven des 400 Hektaren grossen Waldreservates des Aletschwaldes, der sich am Hang oberhalb der Gletscherzunge des Grossen Aletschgletschers von der Riederfurka dem Hårdernagrat entlangzieht und sich taleinwärts in der Pioniervegetation des Gletscherrandbereichs auflöst.

4.2 Geologie und Geomorphologie

Die Berner Hochalpen umfassen weitgehend das kristalline Grundgebirge des Aarmassivs und nur zu einem kleinen Teil mesozoische Sedimente des helvetischen Ablagerungsraumes. Das Aarmassiv besteht grösstenteils aus Altkristallin, das mit Gneisen, Schiefern, Amphiboliten und Serpentinitten den prägranitischen Gneiskomplex kaledonischen Alters, 540 bis 400 Millionen Jahre alt, bildet. In diesen erfolgten während der variszischen Gebirgsbildung vor circa 300 Millionen Jahren die Intrusionen des Aare- und des Gasterngranits. Im Kontaktbereich zum Altkristallin sind im Granit örtlich Gneisschollen enthalten, so im Baltschieder-Granodiorit.

Autochthone Sedimente stehen fast überall am Rand des Aarmassivs an.

Die eiszeitlichen Gletscher haben das alpine Relief stark geprägt. Zum Zeitpunkt der grössten Vergletscherung waren die Hochalpen bis unter die höchsten Gipfel mit Eis bedeckt. Eine vor allem im Aaregranit des Grimselgebietes gut sichtbare Schliiffgrenze markiert den Höchststand des Eises. Bedingt durch die Gletschererosion sind die Oberflächenformen unterhalb dieser Linie rundlich. Darüber dominieren scharfkantige Grate und Gipfel.

Das Gebiet rund um den Konkordiaplatz bildet die grösste zusammenhängende Eismasse in den Alpen, von wo sich der Aletschgletscher mit 23,5 Kilometern Länge als längster und mit 117,5 Quadratkilometern als flächenmässig grösster Alpengletscher in einem langen Bogen nach Süden und schliesslich Südwesten erstreckt (Geotop). Noch um 1850 wurden Behausungen des Weilers Oberaletsch durch den vorrückenden Grossen Aletschgletscher zerstört. Bald danach begannen die Gletscher der Alpen zu schmelzen. Während die mittelgrossen Gletscher in den 1920er-Jahren und den 1980er-Jahren Vorstossphasen verzeichneten, verlor der Aletschgletscher ab 1860 kontinuierlich an Länge und schmolz seither über drei Kilometer zurück. Die sich zurückziehenden Gletscher hinterlassen an den Talflanken teils instabile Seitenmoränen und geben ihr Bett aus Moränenschutt oder glatt geschliffenen Rundhöckerlandschaften frei. Bei zahlreichen Gletschern bilden sich Gletscher- oder Gletscherrandseen, von denen einige, beispielsweise der Märjelesee, periodisch auslaufen.

4.3 Lebensräume

Der Gesteinsuntergrund und dessen Verwitterungsanfälligkeit sind für die Ausprägung der Pflanzengesellschaften wesentlich. Auf der Walliser Seite dominieren Silikatgesteine, Granite und Gneise. Entsprechend haben sich im südlichen Bereich kalkarme oder -freie Böden und darauf an saure Bedingungen

angepasste Pflanzengesellschaften entwickelt. Aufgrund der Höhenlage und der topografischen Verhältnisse sind Steinschutt- und Geröllfluren sowie Felsgesellschaften weit verbreitet.

Im Aletschgebiet lässt sich das seltene Phänomen einer oberen und einer unteren, dem Gletscher zugewandten Waldgrenze beobachten. Das Gebiet des Aletschwaldes ist durch die Moränen des 1850er-Stadiums zweigeteilt. Innerhalb der Moränen finden sich junge, mineralreiche Rohböden mit einer Pioniervegetation, die dem zurückweichenden Gletscher folgt. Ausserhalb der Moränen stockt im Aletschwald auf reifen Böden ein Arven-Lärchenwald mit teilweise sehr alten Bäumen und einer ausgeprägten, charakteristischen Zwergstrauchschicht. Der Aletschwald mit dem lückigen Baumbestand ist Lebensraum für die beiden stark gefährdeten und störungsempfindlichen Vögel, das Birkhuhn (*Tetrao tetrix*) und oberhalb der Waldgrenze das Alpenschneehuhn (*Lagopus muta*).

Die Abfolge der Entwicklung der Pflanzengesellschaften vom vegetationslosen Moränenschutt über erste Moospolster, Steinbrechgewächse und Zwergstrauchheiden bis zum Schlusswald, bestehend aus einem lückigen Lärchen-Arvenwald, zeigt sich eindrücklich im Vorgelände des Aletschgletschers.

Oberhalb der Waldgrenze wachsen auf sauren Böden Krummseggenrasen und Buntschwingelhalden, in basischer Ausprägung Blaugrashalden und Rostseggenhalden sowie Windkantenrasen. In Lagen mit langer Schneebedeckung etablierten sich kalkreiche und kalkarme Schneetälchen-Gesellschaften

Mehrere alpine Schwemmebenen sind Auengebiete von nationaler Bedeutung mit ihren charakteristischen Pflanzen- und Tierarten.

4.4 Kulturlandschaft

Älteste Hinweise auf den Aletschwald stammen aus dem 15. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert wurde erstmals die Verwendung des Holzes erwähnt. Bis zum Jahr 1920 wurde der Wald als Waldweide und intensiv waldwirtschaftlich genutzt. Als Folge der Übernutzung wurde er 1933 als Waldreservat unter Schutz gestellt. Der verbliebene Baumbestand lässt heute wichtige Rückschlüsse auf die Klima- und Gletschergeschichte der vergangenen zehntausend Jahre zu. 1936 wurde der Aletschwald zum Jagdbanngebiet erklärt. Damit erholten sich die Bestände an Gamsen, Rehen und Hirschen wieder.

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Riederfurka am Rande des Aletschwaldes erbaute Villa Cassel dient seit 1976 als Naturschutz- und Informationszentrum.

5 Schutzziele für Teilraum 2

- 5.1 Die Ursprünglichkeit, Ruhe und Unberührtheit der Hochgebirgslandschaft erhalten.
- 5.2 Das Relief und die Silhouette der Gipfel erhalten.
- 5.3 Den durch Verwitterungs-, Erosions- und Ablagerungsprozesse entstandenen vielfältigen geomorphologischen Formenschatz erhalten.
- 5.4 Die Dynamik der landschaftsbildenden Prozesse, insbesondere in den Gletschervorfeldern, zulassen.
- 5.5 Die Lebensräume des Hochgebirges in ihrer Qualität, ökologischen Funktion sowie mit ihren seltenen und charakteristischen Pflanzen- und Tierarten erhalten.
- 5.6 Den Aletschwald als eindrückliches Beispiel der Sukzessionsabfolge und die jahrhundertealten Bäume erhalten.
- 5.7 Den strukturreichen und störungsarmen Lebensraum für Säugetiere und Gebirgsvögel, insbesondere für die Raufusshühner, erhalten.

Die Schutzziele für das gesamte Gebiet des BLN-Objektes 1706/1507 sind auch für diesen Teilraum gültig.

Teilraum 3: Südtäler – Kanton Wallis



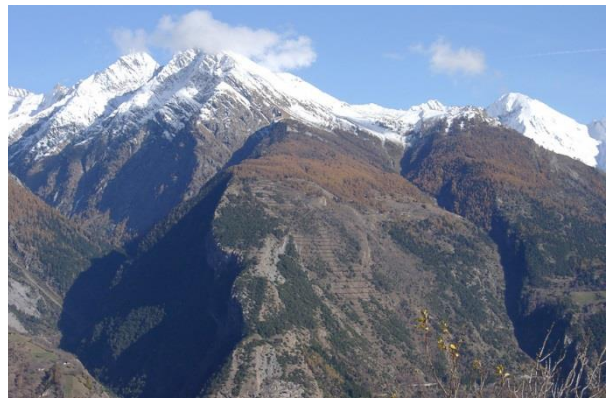
Baltschiederthal von der Honalpa aus



Suone Niwärb im Baltschiederthal



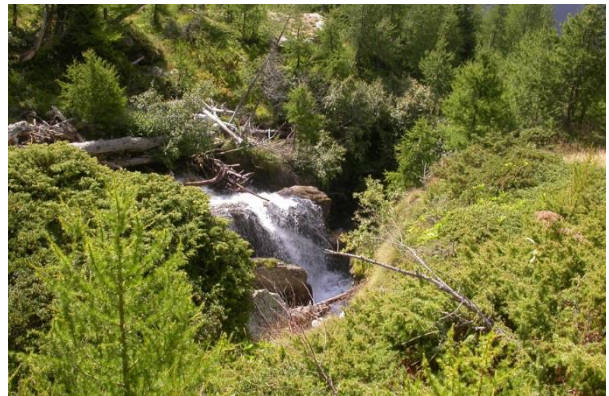
Aue der Lonza im Lötschental



Gebiet oberhalb von St. German mit Ögstchummuhorn



Walliser Wermut



Der Jolibach entspringt am Wilerhorn

6 Beschreibung Teilraum 3: Südtäler

6.1 Charakter der Landschaft

Trockenes, inneralpines Klima prägt die südexponierten Hänge unterhalb der Bietschhorngruppe. Hohe Temperaturen sorgen für eine starke Verdunstung. Die Lebensräume sind zwar karg, dennoch sehr artenreich. Geschlossene Waldbestände werden durch Föhren und bis zur Waldgrenze durch Lärchen bestimmt. In den tieferen Lagen wird die Waldföhre zunehmend von der Flaumeiche verdrängt. Auf felsigen und schuttreichen Extremstandorten mit geringer Bodenmächtigkeit hat sich ein eigener Vegetationstyp, die Walliser Felsensteppe, ausgebildet.

Im Gredetschtal ragen die beiden Talflanken tausend Meter steil empor. Der hinterste Talabschnitt ist ein imposantes, vom Gletscher geschaffenes Trogtal. Der Mundbach entspringt im hinteren Talkessel, entwässert das Gredetschtal und fliesst südlich der Ortschaft Mund in den Rotten.

Das Baltschiederetal zeichnet sich auf engstem Raum durch alle inneralpinen Höhenstufen aus. Es wird am Ende des Tales durch ein natürliches Amphitheater, ein weites, regelmässig gefomtes Halbrund, abgeschlossen. Darüber steht die fast tausend Meter hohe Pyramide des Bietschhorns.

Der Baltschieder- und der Bietschbach entspringen am Bietschhorn, der Jolibach am Wilerhorn. Sie entwässern die gleichnamigen Täler bis zum Rotten. Das Wasser dieser Bäche wird seit Jahrhunderten durch Bewässerungskanäle, die Suonen, auf die trockenen, sonnigen Halden an der rechten Rhonetal-seite geleitet. Eine von Weitem gut sichtbare üppige Vegetation weist auf die Präsenz der Suonen hin, die teilweise in und an Felsen angelegt wurden.

Die Südseite des Lötschentals ist geprägt durch Lawinen, Murgänge und Steinschlag. Die Wälder haben sich daher unterhalb der Grate an Hangrücken etabliert. Im Lötschtal werden die Wälder durch Fichten und Lärchen bestimmt. Entlang der Runsen dominiert eine Grün-Erlenstrauchvegetation, die die natürliche Dynamik von Lawinen und Bächen erträgt.

6.2 Geologie und Geomorphologie

Gredetsch-, Baltschieder-, Bietsch- und Jolital (Geotop) befinden sich alle am südlichen Rand des Aarmassivs. Sie durchdringen sowohl Altkristallin als auch Zonen aus zentralem Aare- und Baltschiedergranit. Nur die beiden westlichen Täler, das Bietsch- und das Jolital, durchschneiden in ihrem unteren Teil in tiefen Schluchten die mesozoischen Sedimente der südlichen, autochthonen Sedimentbedeckung des Aarmassivs. Die talwärts geneigten Schichtpakete der Sedimente stellen parallel aufeinanderliegende Schenkel von grossen Isoklinalfalten dar, die bei starker Einengung entstanden sind.

Östlich von Goltschried erstreckt sich das Lötschtal parallel zur alpidischen Hauptschieferungsrichtung. Unterhalb Goltschried folgt das Tal, wie auch das Joli-, Bietsch-, Baltschieder- und Gredetschtal, einem ungefähr von Norden nach Süden orientierten Kluftsystem. Östlich von Goppenstein finden sich Bleiglanzvorkommen und beim Alpjuhorn im Baltschiederetal eine Molybdänerzlagerstätte.

Die südlichen Täler weisen alle im mittleren und hinteren Bereich eine typische, von der glazialen Erosion verursachte breite Form auf und münden teils auf einer höheren Stufe als sogenannte Hängetäler ins Rhonetal ein. Ab der Gefällskante zum Rhonetal hin haben die Bäche, so der Joli- und der Bietschbach, spät- und nacheiszeitlich zum Teil tiefe Kerben und Schluchten geschaffen. Die steilen Talflanken des Lötschentals und der Südtäler werden durch Murgänge, Steinschlag und Lawinen geprägt. Die hochgelegenen Talkessel sind von Schutt geprägt. Das Schmelzen der Gletscher und die Verschiebung der Permafrostgrenze in grössere Höhen hinterlässt instabiles Moränen- und Felsmaterial.

6.3 Lebensräume

Bestandbildende Baumarten sind die Waldföhre sowie die Flaumeiche. Die trockenheissen Föhrenwälder bieten für besondere Pflanzenarten wie den Dingel (*Limodorum abortivum*), eine sehr seltene Orchideenart, ideale Lebensraumbedingungen.

Aufgrund der klimatischen Bedingungen, geringer Niederschläge und Luftfeuchtigkeit, hoher Sonneneinstrahlung, steilem und südexponiertem Relief sowie flachgründigen Böden bildete sich die artenreiche inneralpine Walliser Felsensteppe aus. Sie ist eng mit Gebüschvegetation, Föhren- und Flaumeichenbeständen verzahnt. Die Walliser Felsensteppen, sie kommen bis knapp über 1000 m ü. M. vor, sind Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung. Sie beherbergen den Walliser Wermut (*Artemisia vallesiaca*) und die Walliser Flockenblume (*Centaurea vallesiaca*), die hier für den Kanton Wallis die grösste Verbreitung haben.

Die Felsensteppe ist auch Lebensraum trockenheitsliebender Insekten, von denen viele ihren Verbreitungsschwerpunkt eigentlich im Mittelmeerraum haben. Dazu zählt der Alpen-Mohrenfalter (*Erebia triaria*), eine faunistische Spezialität, die in der Schweiz bevorzugt im Rhonetal zu finden ist. Ausserordentlich hoch ist der Artenreichtum der Vögel. So findet der Kuckuck (*Cuculus canorus*) ebenso wie der Mittelspecht (*Dendrocopos medius*) ideale Lebensbedingungen. Die Felsensteppe ist ferner Habitat einer grossen Zahl von Reptilien. Deren auffälligste Vertreterin ist die grösste einheimische Echse, die fast 40 Zentimeter grosse Westliche Smaragdeidechse (*Lacerta bilineata*).

6.4 Kulturlandschaft

Nur dank den Suonen war und ist der rechte Rhonetalabhang landwirtschaftlich nutzbar. Das Wort Suone stammt vom Althochdeutschen «suoha», was Furche oder Graben bedeutet. Die Suonen sind Teil der örtlichen Ackerbau- und Hirtenkultur. Sie wurden zum grössten Teil im Spätmittelalter angelegt, so die Niwärsch im Baltschiedertal im Jahr 1386 und die Wyssa im Gredetschtal 1452. Die Zuleitungen aus den Seitentälern mussten teilweise durch und an Felsen entlanggeführt werden. Zum Teil wurden im 20. Jahrhundert gefährliche Stellen durch Wasserstollen ersetzt. An der Wyssa waren bis 1908 rund 200 Holzkännel montiert, deren Gesamtlänge über 515 Meter betrug. Die Gorperi im Baltschiedertal gilt als die am besten erhaltene Suone des Wallis.

Östlich von Goppenstein wurde in der Bleimine Rote Bärge schon seit dem 15. Jahrhundert das Erzmineral Bleiglanz abgebaut. Die Molybdänglanzvorkommen beim Alpuhorn im Baltschiedertal wurden während des Ersten und vor allem während des Zweiten Weltkriegs abgebaut. Mangels Erträgen wurde der Abbau in den 1970er-Jahren aufgegeben.

Die Alpgebiete in den höheren Lagen am Rhonetalhang sowie in den Seitentälern dienten bis ca. Mitte des 20. Jahrhunderts mehrheitlich zur Sömmerung von Rindern. Heute weiden mehrheitlich Schafe. Die früheren Alpgebäude werden zum grössten Teil touristisch genutzt.

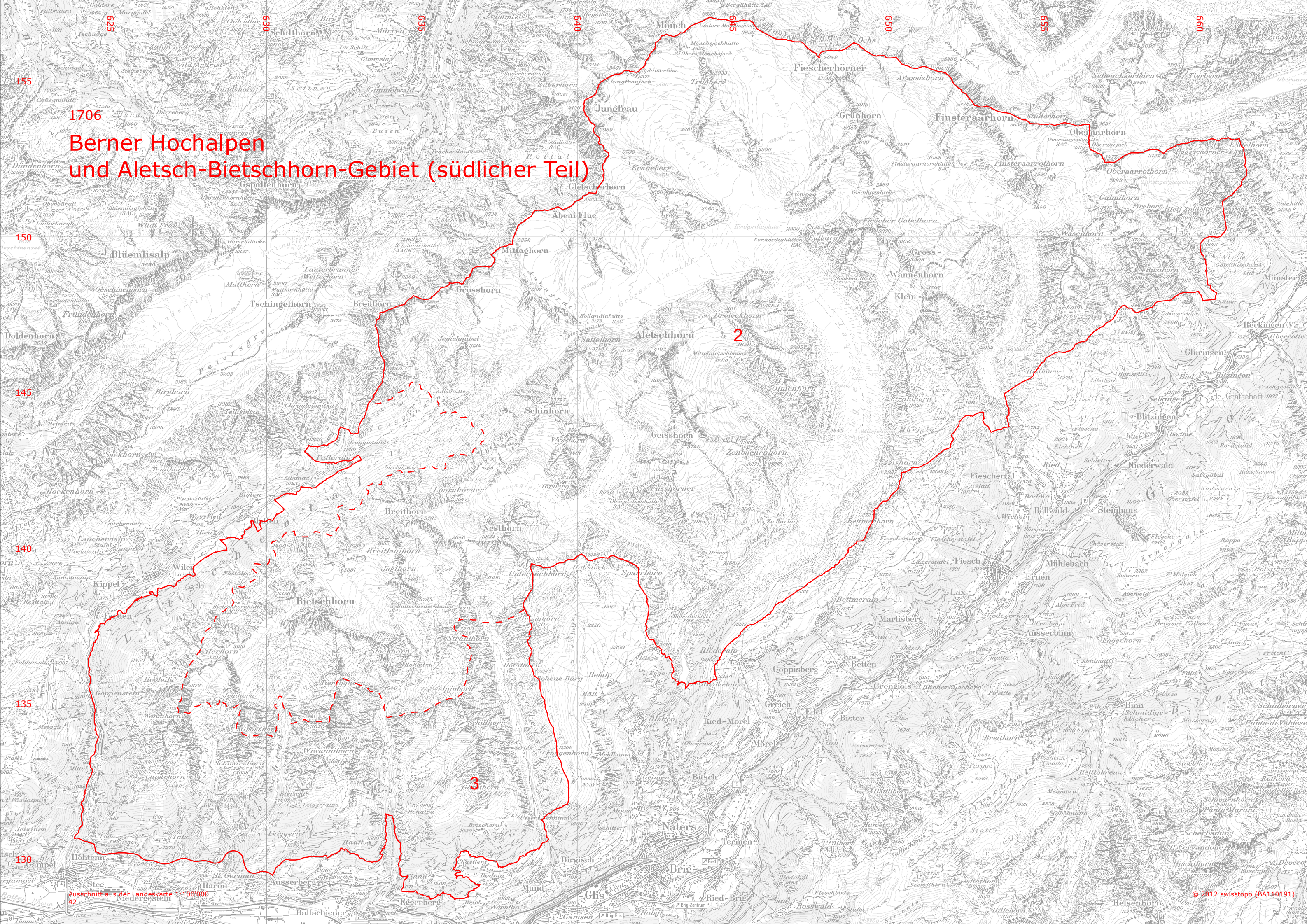
Im Joli-, Bietsch-, Baltschieder- und Gredetschtal zeugen die Maiensässe und Alpstafeln noch von der traditionellen früheren Stufenwirtschaft. Heute werden die Alpen extensiv bewirtschaftet. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen in den tieferen Lagen im Rhonetal und im Lötschental werden futterbaulich oder für den Rebbau genutzt.

7 Schutzziele für Teilraum 3: Südtäler

- 7.1 Die Ursprünglichkeit und Unberührtheit der Südtäler erhalten.
- 7.2 Die Dynamik der Fliessgewässer zulassen.
- 7.3 Die Lebensräume der trockenen Wälder, Wiesen und Weiden, insbesondere die Walliser Felsensteppen, in ihrer Qualität sowie ökologischen Funktion und mit ihren charakteristischen Pflanzen- und Tierarten erhalten.
- 7.4 Die standortangepasste alp- und landwirtschaftliche Nutzung erhalten und ihre Entwicklung zulassen.
- 7.5 Die standorttypischen Strukturelemente der Landschaft wie Trockenmauern, Niederhecken, Wiesen, Maiensäss- und Alpweiden mit den typischen Stafelgebäuden sowie die Rebberge erhalten.
- 7.6 Die Suonen zur Bewässerung der Felder und als Strukturelemente der Landschaft erhalten.

Die Schutzziele für das gesamte Gebiet des BLN-Objektes 1706/1507 sind auch für diesen Teilraum gültig.

1706
Berner Hochalpen
und Aletsch-Bietschhorn-Gebiet (südlicher Teil)



Ausschnitt aus der Landeskarte 1:100'000
42